

Hermann Baumann: Auskünfte über das Horn

Er ist Deutschlands Starhornist: vielgereist, renommiert, mit ausgebuchtem Terminkalender. Sein Künstleretikett: besonders wertvoll. Steht sein Name auf den Konzertplakaten in aller Welt, dann gibt's volle Häuser und tosenden Publikumsapplaus. Monika Nellissen besuchte den „Hornisten Nummer eins“ in seinem Hamburger Hotel kurz vor Beginn einer ausgedehnten Dezember-Deutschland-Tournee mit den Wiener Streichersolisten, bei der Hermann Baumann als einer der Solisten die berühmte Würze zum musikalischen Diner kredenzt...

Wenn's nach Joseph Keilberth gegangen wäre...

„Geh'ns doch nicht aus dem Orchester, schau'ns die schönen Brahms-Sinfonien“, flehte Joseph Keilberth einen jungen Mann an, der im Begriff war, den Orchester-Dienst zu quittieren, um als Solist Karriere zu machen. Auf einem Spaziergang in verschneiter Landschaft war er mit sich und Keilberth letztmalig zu Rate gegangen, ob das, was er vor hatte, auch richtig sei. Er ging. „Ich hatte Lust gehabt, vorne zu stehen und solo zu spielen. Dieser Drang war nun mal in mir. Außerdem hatte ich es als Auftrag empfunden, Musik, die für mein Instrument komponiert ist, die aber vernachlässigt wird, zu spielen. Und dieser Lebensaufgabe mußte ich folgen.“ Hermann Baumann, neben dem Australier Barry Tuckwell der einzige Solohornist der Welt, wußte als noch nicht 35jähriger, was er damals aufgab. Aber er gehorchte seinem Drang und ist sich schon lange sicher, daß er recht gehandelt hatte.

Als Hornist mal Aufsehen erregen...

Baumann, Jahrgang 1934, zählt heute zu jener Handvoll Hornisten von Weltformat, die, wie eine Sensation bestaunt, allerorten gefeiert werden. Als Student allerdings, so erinnert sich Baumann, habe er nie daran gedacht, als Solist zu reüssieren: „Selbst der damals einzige Solist der Welt, Dennis Brain, der 1957 bei einem Autounfall ums Leben kam, saß im Orchester.“ Und doch rumorte es schon damals – verwegen genug! – in seinem Kopf, als Hornist Aufsehen zu erregen. Daß er Musiker werden wollte, stand nämlich fest: „Ich sagte mir, wenn es gelingen sollte, das Horn ganz besonders gut zu spielen, dann könnte ich vielleicht doch mit ihm Karriere machen. Auf die Seltenheit des Instruments habe ich mich verlassen. Ich hatte dabei allerdings nur an eine Solohornisten-Stelle in einem besonders guten Orchester gedacht.“

„Gerettet“: eine zerbeulte Tröte

Durch Zufall war der junge Baumann, begabt mit vielfältigen musischen Talenten, der nicht nur das Klavier, sondern auch das Schlagzeug virtuos spielen konnte, der im Schulchor solistisch sang, der dirigierte, dichtete und komponierte, ans Horn geraten. Sein Vater, ein Landarzt in Vierlanden nahe Hamburg, hatte aus seinen eigenen, studentischen Zeiten ein Horn „gerettet“, das im Baumann'schen Hause ein jämmerliches Dasein fristete: „Wir haben das Horn nicht als Kunst- oder Musikinstrument angesehen. Für uns war es eine zerbeulte Tröte. Die Ventile gingen nicht und wir konnten mehr oder weniger nur Naturtöne blasen.“

Karrierestart im Schulorchester...

Baumanns Lehrer am Bergedorfer Gymnasium hatte das Horn im Arzthaushalt entdeckt und seinen Schüler überreden können, das Schulorchester mit seinem Horn-Sound zu bereichern. Er beschaffte einen Lehrer: mit 17 Jahren erhielt Hermann Baumann den ersten

Horn-Unterricht. Zunächst in Bergedorf, dann bei Heinrich Keller, dem Ersten Solohornisten der Hamburgischen Staatsoper und nach dem Abitur bei Fritz Huth an der Hochschule. Mit 22 Jahren, „nach einem sehr kurzen, aber sehr konzentrierten Studium“, ging Baumann ins Engagement nach Dortmund. „Das war meine Opernzeit“, umreißt er kurz die vier Dortmunder Jahre. Anschließend spielte er sechseinhalb Jahre beim Süddeutschen Rundfunk: „Meine schönste Orchesterzeit.“

Lernen von der Pike auf

„Selbstverständlich habe ich von Anfang an eine Solostelle gehabt“, blickt Baumann mit dem Selbstbewußtsein eines Künstlers zurück, dem es von Anfang an beschieden war, am ersten Pult zu sitzen. Und „selbstverständlich“ war es für ihn, sich in einem erstklassigen Orchester die Sporen zu verdienen: Die Karriere eines Bläasers verläuft schließlich ganz anders als die eines Pianisten. Wenn man Horn studiert hat, geht man selbstverständlich ins Orchester, um zu reifen und Musik zu machen. Das Horn ist und bleibt in erster Linie ein Orchesterinstrument. Selbst die Begabtesten unter den Hornisten müssen erst einmal von der Pike auf im Orchester lernen. Das ist klar. Und wenn sie dann durchhalten und sich zehn Jahre lang wunderbar entwickeln, dann kann es sein, daß sie sich vom Orchester lösen und eine Karriere beginnen. Das ist der Weg.“ Auch für den begabten Baumann sah der Weg so aus.

Die Entscheidung: Sieger beim ARD-Wettbewerb

In Stuttgart machte Baumann die Bekanntschaft mit den größten Dirigenten. Unter ihnen war auch Keilberth, der ja den jungen Musiker zu überreden versucht hatte, im Orchester zu bleiben. Aber die Weichen waren bereits gestellt. 1964 gewann er gegen eine internationale Konkurrenz von 33 Hornisten den ersten Preis beim ARD-Wettbewerb in München und erhielt damit auch die Chance, sich in drei oder vier ARD-Konzerten als Solist zu beweisen. Er nutzte sie und faßte den Entschluß, sein Orchester zu verlassen. „Ich habe

gemerkt, daß ich, solange ich im Orchester bin, keine Engagements bekomme, wenigstens nicht in gleich guten. Also bin ich gegangen. Das war ein Risiko für mich, nicht nur wirtschaftlich.“

Hornisten: Exoten eines Orchesters?

Gelten heute noch Solohornisten als Exoten unter den Instrumentalisten, als eine Spezies, die scheinbar immer noch nicht vollwertig neben der übermächtigen Konkurrenz der Pianisten, Geiger und Cellisten Fuß faßte, so grenzte es vor fünfzehn Jahren noch an Wahnsinn, als Hornist auf eigenen Füßen stehen zu wollen. Schumanns Bemerkung, das Horn sei „die Seele des Orchesters“, war damals noch tiefer in den Köpfen der Musiker und des Publikums verwurzelt als heute. Als „reisender Virtuose“ hatte ein Hornist nicht auf dem Podium zu erscheinen. Und wenn es dennoch galt, ein Hornkonzert aufzuführen, waren es selbstverständlich die Ersten Hornisten aus den eigenen Orchesterreihen, die mal 'ran durften. Baumann sagt heute nicht ohne Stolz, daß er das Horn erst wieder zum Soloinstrument gemacht habe und daß die Orchestermusiker heute davon profitierten.

Sie profitierten aber auch von Baumann selbst, dem an der Essener Folkwang-Hochschule nach dem gewonnenen Wettbewerb eigens eine Professur eingerichtet wurde, damit er den akuten Hornisten-Notstand behebe. Zehn Studenten unterweist Baumann durchschnittlich in seiner Meisterklasse, deren Niveau so hoch ist, daß hauptsächlich Fortgeschrittene in den Genuß dieser Elite-Ausbildung kommen. Er kann sich die Studenten aussuchen, könnte hundert unterrichten, wenn er nicht durch Konzertverpflichtungen sieben Monate im Jahr unterwegs wäre. Der Horn-Nachwuchs ist also im Kommen...

Engagement für Orchesternachwuchs

„Es wird ein bißchen Mode, Horn zu spielen“, stellt Baumann zufrieden fest, „wie es das in Amerika und Skandinavien schon lange der Fall ist.“ „Einer“, so sagt der Professor, „sei eigentlich immer unter den zehn Studenten, der eine außergewöhnliche Begabung aufweise: aber was er daraus macht, das liegt an ihm selber. Man sieht ja in keinen Menschen hinein! Und meine Studenten machen sich nicht klar, was

eigentlich alles dazugehört, eine solistische Karriere zu machen.“

Neben den unumgänglichen Orchesterjahren und der selbstverständlichen Begabung sind Fleiß, Disziplin, Gesundheit und sportliche Fitness die Voraussetzung. „Ein Instrument zu spielen, das ist ja fast eine sportliche Sache, und deswegen ist ein gesunder und sportlicher Körper wichtig. Man muß etwas für Leib und Seele tun.“ Baumann selbst hält sich mit Ski-Langlauf, mit Schwimmen, Wind-Surfing und langen Marschen in Form. „Wenn ich eine Aufnahmeprüfung habe, dann gucke ich mir immer den Allgemeinzustand des Prüflings an. Ich achte auf Zähne und Lippen. Wenn da etwas ist, mache ich ihn gleich darauf aufmerksam. Denn die Aufnahmeprüfung an einer Hochschule ist ja auch gleichzeitig eine Berufsberatung und vielleicht das letzte Mal, daß man jemandem sagen kann, er solle lieber etwas anderes machen und umsatteln, weil er noch nicht zu alt dazu ist.“

Um den Nachwuchs steht es also nicht schlecht. Damit aber auch die Allergjüngsten erfaßt und begeistert werden, gibt Baumann im März 1980 einen Kurs in Cloppenburg, an dem Lehrer, Eltern und junge Bläser teilnehmen können. „Es ist ein Colloquium, das aufzeigen soll, daß der Musikerberuf wieder attraktiv ist, daß man ruhig wieder Musiker werden darf. Vor zwanzig Jahren war's so, daß man überall besser Geld verdienen konnte als gerade in einem Orchester. Wir haben viele Orchester in Deutschland: eben die müssen wir wieder für unsere Jugend attraktiv machen, sonst haben wir bald nur noch ausländische Orchestermmitglieder. Wir haben schließlich eine alte Tradition, die es zu verwalten gilt.“

Praktizierte Familien-Demokratie

Daß Hermann Baumann trotz seiner vielen Verpflichtungen – in dieser Saison sind es erstmalig über 100 Konzerte – so ausgeglichen wirkt, ist sicher seinem Familienleben zuzuschreiben, das ihm den besten Background gibt. Vier Kinder zwischen 21 und 16 Jahren – zwei davon befinden sich schon im Musikstudium – und seine Frau praktizieren mit ihm gemeinsam die totale Demokratie: „Wenn ich nach langen Reisen nach Hause komme – meine Frau begleitet mich immer außerhalb Europas –, spiele ich nicht den Despoten, sondern niste mich erst mal drei Tage ein und sage gar nichts. Dann weiß ich, worum es geht und sage dann meine Meinung dazu...“

